



AMBASSADE DE SUISSE
EN CHINE

Peking, den 10. März 1964

Réf.: J.10.1. - HK/gb

Gespräch mit dem
Botschafter Albanien

China Präsenz in Albanien

gelängte Briefe!

Herr Botschafter,

An die Abteilung für
Politische Angelegenheiten des
Eidg. Politischen Departements

B e r n

no	PR	HN	PN			a/a
Delup	12. III		12. I			193
Visa	B	K	4			4
EPD				13. 3. 64		17
<u>P.B. 73. Alb. O.</u>						

*Kopie für:
S. G. 4. Cha. 113. 48.*

Der neue albanische Botschafter Nesti Nase ist

ein geschickter Vertreter seines Landes. Er war früher Gesandter in Rom und später letzter Botschafter in Moskau bis zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen durch Chruschtschew. Diese Laufbahn macht ihn natürlich zu einem höchst geeigneten Vertreter des Regimes von Tirana in Peking, wo er auch Kontakte mit nichtkommunistischen Diplomaten pflegt. Nase und seine Frau sprechen französisch, italienisch und russisch sowie etwas deutsch. Sie sprechen in Gesellschaft immer wieder freundlich über die Schweiz und besonders Genf, wo der Botschafter an internationalen Tagungen teilgenommen hat. Nase hat sich vor einigen Tagen u.a. wie folgt zu mir geäußert:

Angesichts der feindseligen Haltung Moskaus bleibe Albanien nichts anderes übrig, als sich immer mehr, auf Gedeih und Verderb, auf Peking zu stützen. Einzig bei den Chinesen finde man immer wieder die Hilfe, deren das rückständige, unterentwickelte, von seinen Nachbarn seit jeher schlecht behandelte 1,8 Mio-Volk Albanien bedürfe. Obwohl es gelungen sei, mit einigen Donaustaaten, besonders auch mit Ungarn und der Tschechoslowakei, wieder etwas mehr Handel zu treiben, sei man in allen wesentlichen Sektoren ganz auf China angewiesen. Peking liefere Albanien auch Waren, an denen in China selbst Mangel herrsche. Die Industrialisierung Albanien (vor allem

./.



werde die Textil- und Lebensmittelindustrie entwickelt) sei ohne chinesische Hilfe undenkbar und erstreckte sich auch auf Wirtschaftszweige, die vorher gar nicht existiert hätten; teilweise sollen dabei so moderne Anlagen errichtet werden, wie die Chinesen sie selbst noch gar nicht besitzen. (Wahrscheinlich hatte mein Gesprächspartner dabei die von Montecatini auf Rechnung Pekings zu liefernde Kunstdüngeranlage im Sinne, über die Sie bereits orientiert sind.) Für Albanien sei das allerdings mit grossen Schwierigkeiten verbunden. Der wissenschaftliche und technische Nachwuchs, der vor Jahren vorwiegend in Russland ausgebildet worden sei, müsse sich nun auf chinesische Methoden umstellen, chinesisch lernen, und in Albanien selbst sei in diesem Zusammenhang ein Umstellungsprozess im Gang, dessen Schwierigkeiten "sich nur die unmittelbar Beteiligten vorstellen können". So seien die Fabriken Albaniens von Russen und mit russischen Maschinen aufgebaut worden, für welche keine Ersatzteile mehr erhältlich seien.

Albanien bemühe sich sehr, wenigstens minimale Gegenleistungen an China aufzubringen, aber die Möglichkeiten hiezu seien natürlich bescheiden. Neuerdings liefere Albanien grosse Mengen Zigaretten. Im übrigen bestehe der Export nach China vor allem aus Erzen, Metallwaren, Schnaps, Rohöl und etwas Konserven. Ferner versuche man, den in Albanien verbreiteten Olivenbaum auch im Süden Chinas zu züchten; Chou En-lai habe die ersten albanischen Bäume eigenhändig in der Provinz Yünnan angepflanzt.

Ueber den Umfang der chinesischen technischen Hilfe befragt, antwortete ^{mein Gesprächspartner} der Botschafter, gegenwärtig seien 120 Albanier zur Ausbildung in China, während in andern (vorwiegend europäischen) Ländern nur noch vereinzelte albanische Stipendiaten an der Arbeit seien, vor allem zum Studium der westlichen Fremdsprachen. In der Sowjetunion, wo sich früher Hunderte albanischer Studenten und Stipendiaten jahrelang aufhielten, befinde sich kein einziger mehr. (Ich erinnere mich

noch gut, wie 1948 - 49 Hunderte von jungen Albanern die Hoch- und Fachschulen Moskaus bevölkerten und sich nur mit Mühe die Sprache und strengen Lebensgewohnheiten der Russen aneigneten). Besonders wichtig sei die Ausbildung der Albaner auf dem Gebiet des Reisbaues, in den grossen Volkskommunen, wo neben fachlicher auch politische (und wahrscheinlich auch militärische) Ausbildung betrieben werde. Aber auch in der Metallindustrie, der Textil- und der chemischen Industrie profitiere Albanien von der Erfahrung der Chinesen. In Albanien seien chinesische Experten "in sehr grosser Zahl" in Landwirtschaft, Industrie, im Verkehrswesen, in Schulen aller Stufen und im Verteidigungswesen tätig. Nachdem die Russen die von ihnen ausgebaute Marinebasis Saseno 1961 endgültig verliessen, hatte man sich "nach neuen Lösungen umsehen müssen", auch weil die Russen nicht nur ihre Unterseeboote, sondern auch sämtliche Instrumente samt Zubehör, Plänen usw. mitgenommen und die Basis damit unbrauchbar gemacht hatten. Mit chinesischer Hilfe seien die lernbegierigen albanischen Offiziere und Soldaten im Begriffe, in Saseno wieder einen modernen Stützpunkt aufzubauen.

Zur Belebung der Verkehrsbeziehungen zwischen China und Albanien sei eine gemischte chinesisch-albanische Schiffsgesellschaft gegründet worden; ihre Tätigkeit sei aber bescheiden, weshalb zahlreiche Schiffe anderer Länder, hin und wieder solche unter Schweizerflagge, im Verkehr mit China eingesetzt würden (dieser Hinweis stimmt).

Auch in der Verwaltung Albaniens seien zahlreiche chinesische Fachleute tätig. Anlässlich des kürzlichen Besuches Chou En-lais und Chen Yis in Albanien seien die Resultate dieser Expertenarbeit besprochen und neue Richtlinien für die "Intensivierung der Zusammenarbeit auf allen Gebieten" festgelegt worden, was ohne Zweifel dazu führen werde, dass Chinas Anteil "am Aufbau dieses sozialistischen Musterstaates in Europa" noch gewaltig zunehme. Man sei sich in Tirana durchaus klar, dass Chruschtschew diese Entwicklung mit Argwohn verfolge, aber alle sowjetischen Umtriebe gegen Albanien hätten nur zur Folge, das letzteres sich noch enger an China anlehne.

4)

Nachdem mit Rom und Paris schon seit Jahren diplomatische Beziehungen bestünden, sei kürzlich auch in Wien eine Gesandtschaft errichtet worden, die mit der Zeit wohl auch Kontakte mit andern Staaten Mitteleuropas und mit deren wirtschaftlichen und kulturellen Kreisen herstellen könne. Albanien lege grosses Gewicht auf solche Beziehungen auch zurnichtkommunistischen Aussenwelt, besonders auf wirtschaftlichem und touristischem Gebiet. (Es scheint, dass die Gesandtschaft in Wien auch für Kontakte mit "chinesisch orientierten" Kreisen der Kommunisten in den Donauländern eingesetzt wird). Zu diesem Zwecke habe man in Albanien z.B. das Studium westlicher Fremdsprachen, das jahrelang vernachlässigt wurde, reaktiviert.

Neben China unterhalten auch dessen Satelliten, Nordkorea und Nordvietnam, diplomatische Beziehungen zu Albanien und haben junge Albaner zur Ausbildung übernommen. In Nordkorea sollen sich viele albanische Studenten aufhalten und vor allem die koreanische Sprache lernen. In Nordkorea befindet sich auch eine albanische Botschaft, in Hanoi soll eine solche demnächst eröffnet werden. ^{Auch} auf diesem Gebiet geniesse Albanien, wie mein Gesprächspartner sich ausdrückte, "dauernd chinesische Hilfe in Wort und Tat".

Ich sende Ihnen diesen Brief samt zwei Abschriften zwecks Orientierung des Delegierten des Bundesrates für Technische Zusammenarbeit und der Handelsabteilung des EVD.

Genehmigen Sie, Herr Botschafter, die Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung.

Der Schweizerische Botschafter:

Kun

*sehr leicht
Kun
18.3.*